

Leseprobe: Hanne und Korea v. Frauke Verheijden

Urlaub mal Anders

Während ich dachte, dass mich nichts mehr in meinem Leben schocken können, plante ich meine Reise nach Korea, Südkorea selbstverständlich. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich etwas nur für mich, für mich alleine plante. Eine Reise. Ganz alleine. Auf einen anderen Kontinent. Der mich seit vielen Monaten faszinierte. Nicht nur der Kontinent, das Land. Ein zweigeteiltes Land, wie einst auch unser Land geteilt war, beherrschte mich die Anziehung, die ich dank Serien, Musik und Büchern erleben durfte. Von Beginn der Planung an, wurden allerdings aus vier geplanten Wochen nur zwei. Grund war mein Exmann, der auf unseren gemeinsamen Sohn aufpassen sollte und seine spontane Planung mit meiner Planung, die schon ein Jahr zuvor begonnen hatte, kollidierte.

Den Kürzeren zog in diesem Falle mal wieder ich. Aber trübte es die Vorfreude? Bedingt. Ich beherrschte die Grundlagen der Sprache. Ich konnte mich sogar schon ein Wenig auf Koranisch unterhalten. Lesen, ja auch. Aber nur die Grundlagen. Nicht schlimm.

Nach einem extrem lang andauernden Flug und glücklicherweise einem Upgrade im Hotel, genoss ich die lauwarme Dusche, die den Frust der Business Class den Abfluss herunter spülte. Glücklicherweise war mein Schlafspray zumindest eine Hilfe gewesen und ich verschlief zumindest einen Großteil des Fluges.

In Frankfurt noch gab es beim Check-in massive Probleme. Nicht wegen mir.

Selbstverständlich nicht. Hatte ich doch die Economy-Class gebucht und mich auf den Komfort gefreut. Bis zum Check-In Schalter, als eine Frau, die wahrhaft anmutig in ihrem Erscheinungsbild war, durchdrehte, weil ihr Assistent keinen Platz in der Economy besorgen

konnte. Eine Asiatin, mehr mochte ich nicht vermuten. Mir ging es gut, dort am Flughafen, wie gesagt, die Vorfreude. Die Frau allerdings, auf Koreanisch außer sich vor Wut. Mitleid mit dem armen Angestellten, der vor mir stand.

„Wir können die Plätze tauschen“ sagte ich leise auf Englisch, was zumindest der Assistent verstand und sich überrascht zu mir drehte. Dreißig mag er gewesen sein, eingeschüchtert von der Frau, die ihn verbal erniedrigte. Beschimpfte, ja es war Koreanisch.

„Diese Frau soll so weit wie es geht von Ihnen entfernt sitzen“ flüsterte ich. Er lächelte verlegen, verneigte sich leicht. Trat einen Schritt beiseite und ließ mich an den Schalter gehen, zu der anmutig aussehenden und verletzenden Frau.

Ich erklärte die Situation, bereit, die Plätze zu tauschen und verschwand dann schnell in der Menge der Passagiere, die sich auf dem Terminal dank vieler Flugausfälle befanden. Mit einem Gutschein in der Hand, als Dank der Fluggesellschaft. Dank eines Schwerbehindertenausweises war ich schnell durch die Sicherheitskontrolle gerutscht und wartete auf das Boarding. Ich sah an diesem Tag wohl ganz adäquat aus, mit einem langen weiten Kleid, das in Frankfurt wohl noch sehr sommerlich wirkte, aber in Seoul sicherlich angemessen war. Mit einer großen Handtasche aus Leder auf dem Schoß, las ich ein Buch. Auf Koreanisch. Ein Jugendroman, lernen. Seit Monaten.

Meine Figur war normal, mit Bauchansatz, man sah mir den Sport an, den ich regelmäßig trieb, mit grauen Haaren, die offen meine Schultern bedeckten. Wirkte ich alt? Mit meinen 43 Jahren? Vielleicht. Aber das war mir egal. Mein Leben hatte mich mehrfach gezeichnet. Und ich war, wie ich war. Fernab von Schönheitsidealen und dem eigenen Anspruch, diese erfüllen zu müssen. Mit silberfarbenen breiten Armreifen, die teilweise die Ellen meiner Arme bedeckten und großen Ringen, die sich um einige meiner Finger schlangen.

Ich liebte mich. Da, in diesem Moment besonders. Weil ich jemanden geholfen hatte. Einem armen Wicht, der einen Fehler gemacht hatte.

„Guten Tag“ sagte eine weibliche Stimme auf Koreanisch zu meiner Linken. Ich drehte mich

und sah in ein jugendlich wirkendes Gesicht einer Frau, die für mich der Innbegriff der Schönheit war, just in diesem Moment. Mit den mandelförmigen Augen, die Wärme und Güte aus sich heraus zu scheinen ließen. Ich beugte mich zu ihr, begrüßte sie und widmete mich wieder meinem Jugendroman.

„Darf ich Sie stören?“ fragte sie auf Englisch.

„Sicher“ sagte ich nur und klappte das Buch zu.

„Ich bin vielleicht zu neugierig, aber wieso haben Sie das freiwillig gemacht?“ fragte sie mich. Ich sah sie überrascht an.

„Der junge Mann tat mir leid.“ sagte ich leise.

„Sie werden es in den Knochen spüren, den Unterschied“ sagte sie und lächelte mich mit makellosen Zähnen an.

„Nicht schlimm. Ich freue mich zu lange auf diese Reise.“ Sagte ich nur und faltete meine Hände auf dem Buch, welches nun auf meinem Schoß lag.

„Ihre erste Reise nach Seoul?“ fragte sie. Ja. Das war sie. Meine erste Reise. In die pulsierende Stadt.

„Ja.“ sagte ich nur und sah der Frau zu, wie sie durch einen Mann, der zu ihr kam, abgelenkt wurde. Der Mann entdeckte mich, verbeugte sich. Stand vor der schönen Frau.

„Was machen Sie am Abend, nach der Ankunft?“ fragte die Frau, die schnell mit dem Mann sprach, dann in meine Richtung.

„Ich habe mich noch nicht entschieden“ sagte ich und hielt just in diesem Moment eine Visitenkarte der Frau in der Hand.

„Leisten Sie uns Gesellschaft, wenn Sie wollen“ sagte sie und stand auf. Ich nickte ihr zu.

Das mag nun bescheuert klingen, aber ich hatte mir extra für diesen Tripp Visitenkarten drucken lassen. Extra auf Koreanisch. Mein Chef hat es bewilligt. Sich über mich lustig gemacht. Aber ich empfand es als richtig, dorthin mit meinem Aushängeschild der

Visitenkarte zu fliegen. Beidseitig bedruckt. Mit Firmenlogo, aber auf der anderen Seite mit

privaten Kontaktdaten und meiner Leidenschaft. Einhundert Stück hatte ich dabei. 99 ehrlich gesagt.

In diesem Moment war ich allerdings völlig überfordert, mit der Visitenkarte einer bildhübschen asiatischen Frau. Ich sah auf diese. Incheon Tech Systems, Kim Ha-ri. Ein klassischer Name. Sicherlich nicht selten. Fast schon altmodisch, das hatte ich gelernt. Wie gesagt, ich war in Seoul gelandet und überwältigt von der Stadt, die sich mir aus dem Fenster des Taxis offenbart wurde. Voll. Voller Häuser, lauter Autos, Menschen hier und da. Schwüler Luft und hoher Feuchtigkeit. Danke Leinenkleid.

Ein Dunst lag wie ein Gebetsteppich auf der Stadt, zum Glück ein klimatisiertes Taxi. Zum Hotel. Nicht das Beste der Stadt und nur für drei Nächte. Ankommen. Vier Uhr am Nachmittag. Verstopfte Straßen und leise Musik aus dem Radio. Manchmal ein Stimmenwirrwar, welches ich nicht verstand.

Angekommen. In der Stadt meiner Träume der letzten vierhundert Tage.

Sogar Termine hatte ich mir gemacht. Ich war frei. Ohne Partner. Dieser Urlaub sollte eine Entdeckungstour für mich werden. Daher hatte ich auch schon vor zwei Monaten begonnen, Männer kennen zu lernen, die ich auf einer koreanischen Website kennen gelernt hatte.

Sogar telefoniert hatte ich bereits. Wie gesagt, der Sprache nicht wirklich mächtig, aber dank gutem Englisch war es möglich gewesen. Am nächsten Tag hatte ich gleich zwei Dates.

Eines am Mittag, eines am Abend. Mit durchaus attraktiven Menschen würde ich behaupten. Zumindest auf den Bildern. Auch nur, um sich kennen zu lernen. Nichts Bewegendes.

Ich ging mit meinem großen Koffer in den 17. Stock, suchend auf dem Flur nach meinem Zimmer. Fand es, erschrak, als ich es öffnete. Eine Art Suite. Mit Sofa und einem Ausblick, bei dem ich weinen musste. Grandios, wenn auch voller Dunst. Erahnen konnte ich die Sicht bei klarem Himmel.

Lauwarm duschend entschied ich mich, die Frau zu kontaktieren, die mir ihre Karte gegeben hatte. Ich schrieb ihr eine Nachricht. Fragte sie, ob ihr Angebot noch Bestand hätte.

Postwendend kam die Antwort. Mit einer Anschrift und Uhrzeit. In drei Stunden, plus Emoji, der umarmte.

Ich googelte das Restaurant. Es wirkte edel. Und ehrlich gesagt hatte ich schon Angst vor der Speisekarte. So edel wirkte es. Daher entschied ich mich, für mein besonderes Kleid, mit halblangen Ärmeln, wieder sehr weit geschnitten, in einem sanften Wollweiß und silbernen Applikationen an den Nähten. Selbst genäht. Mein Meisterwerk.

Ein Taxi brachte mich zu der Adresse. Ich atmete durch und ging die vier Stufen zum Restaurant hinauf. Luxus pur, würde ich behaupten. Mit Clutch und einem Regenschirm bewaffnet, wurde mir die Tür geöffnet. Ich nannte Ha-ris Namen und wurde an einen großen Tisch geleitet. Für sicherlich zwölf Personen. Erkannte die bildhübsche Frau sofort. Sie lächelte mich an, nickte mir zu, als ich vor dem fast vollen Tisch stand.

Entdeckte die Furie, die meinen Platz in der Economy-Class ergattert hatte, die mich keines Blickes würdigte.

Man geleitete mich zu einem der freien Stühle. Nervös durchatmend saß ich da und betrachtete die Runde aus Paaren. Dann realisierte ich erst das Vorhaben der Frau, als zwei Männer und eine Frau auf den Tisch zusteuerten. Ich erschrak.

Einer der zwei Männer setzte sich zu mir, beachtete mich nicht. Verdammt ich war ein Blind Date geworden. Frech. Während man sich gekühlt vorstellte und ich wartete, bis ich aufgefordert wurde. Waren es nur zwölf Plätze und ich kannte drei der Menschen, da sie Berühmtheiten im Fernsehen waren. Die letzten der Gäste an diesem Tisch.

Ich stellte mich auf Koreanisch vor. Beschrieb meinen Beruf und verteilte Visitenkarten. Die höflich kurz betrachtet und dann eingesteckt wurden. Der Mann neben mir, der sicherlich jünger als ich war, sah weg. Würdigte mich keines Blickes.

Keine Frage wurde mir gestellt. Das Essen serviert. Ohne Ende Beilagen, 22 verschiedene. Ich aß das erste Mal richtig Koreanisch und mit Bedacht. Denn die Schärfe war nichts für europäische Gaumen, das wusste ich bereits. Mit viel Wasser und hervorragendem

Kalifornischem Wein war es jedoch erträglich. Lange andauernd, bis sich diese schöne Frau zu mir setzte und ein Gespräch auf Englisch mit mir begann. Ich hatte bereits verstanden, dass Sie ihren Geburtstag feierte und der Mann neben mir ihr Bruder war. Das war es auch schon fast.

„Sie hätten mir sagen sollen, dass Sie Geburtstag haben, ich bin ohne ein Geschenk gekommen“ sagte ich nur.

„Sie sind mein Geschenk“ sagte sie und blickte zu der Frau, die meinen Platz eingenommen hatte.

„Meine Schwiegermutter“ sagte sie nur. Ich verstand sehr gut.

„Wo leben Sie?“ fragte mich dann doch der Schauspieler zu meiner Rechten.

„In Deutschland“ sagte ich leise, ohne ihn anzusehen.

„Ach, wo denn? Ich war im letzten Jahr dort“ sagte er schon fast überrascht, über die Tatsache, neben einer Deutschen zu sitzen.

„In Aachen“ sagte ich leise.

„Wirklich?“ fragte er wieder überrascht.

„Sicher“ sagte ich auf Koreanisch. Er grinste. Ach herzerwärmend. Oder vielleicht betörend?

„Ich war in Maastricht, habe es leider nicht nach Aachen geschafft, aber es war auf meiner Agenda“ sagte er und widmete sich seinem Weinglas.

„Mögen Sie Wein?“ fragte das Geburtstagskind.

„Sehr sogar“ sagte ich leise.

„Das ist schön, wir lieben Wein, nicht wahr Ji-hu?“ fragte sie über mich hinweg ihren Bruder.

„Ja“ sagte er auf Koreanisch. Er verstand also Englisch. Das war gut zu wissen und fast auch unwichtig, diese Situation war surreal. Die Bildhübsche wurde an ihren ursprünglichen Platz zitiert und ich war wieder von einer Stille der Nichtbeachtung umgeben. Zumindest war es eine Erfahrung, die ich wohl nie vergessen werde. Mit einigen meiner Lieblingsschauspielern

am Tisch zu sitzen und sie beobachten zu können, hautnah. Ich fand es interessant, dass sich im Grunde niemand um mich scherrte. Es war wohl nur eine höfliche Einladung gewesen, die ich nicht hätte annehmen sollen. Nach einer Stunde war diese Veranstaltung auch vorbei und ich verabschiedete mich höflich, ging hinaus.

Bedankte mich bei der Frau, die mich eingeladen hatte. Gleich vier Limousinen standen an der Straße und warteten, die Gäste zu chauffieren. Ich stand abseits, beobachtete. blieb stehen und halb im Schatten der Laterne zurück. Grinste. Lächelte. Verrückt war es gewesen. Ich kam mir schon vor, wie ein Nebendarsteller in so einer Serie, bedingt wohl durch das Klischee, dass Reiche Leute wohl weltweit mich sich trugen, kein Benehmen zu haben und es auch offen auszuleben. Ging dann langsam in die Richtung, aus der ich wohl gekommen war. Die Luft hatte sich kaum abgekühlt. Aber es tat so gut, frei in diesem Moment atmen zu können. Ein paar Minuten zumindest. Bis mir meine Füße weh taten.

Ich überquerte die Straße an einer Bushaltestelle und hoffte auf einen Bus, der mich zumindest in die Nähe des Hotels bringen würde. Das Taxi war an diesem Tag nicht eingeplant gewesen. Ich musste auf mein Geld achten, ehrlich gesagt. Mein Budget war begrenzt. Ein Wagen hielt an der Haltestelle.

„Frau Hanne, bitte steigen Sie ein“ sagte der Fahrer auf Englisch.

Ich sah ihn überrascht an. Folgte ihm. Er öffnete die Tür. Ich stieg ein und sah den Schauspieler, der zuvor noch neben mir gesessen hatte, direkt neben mir.

„In welches Hotel darf ich Sie bringen?“ fragte er.

„Danke. Das ist nicht nötig“ sagte ich nur.

„Wo wollen Sie sonst hin, Sie sitzen in meinem Auto“ sagte er und lächelte mich wieder an.

„Ich möchte noch etwas trinken gehen“ sagte ich spontan.

„Oh, Sie überraschen mich“ sagte Ji-hu.

„Meine Hotelbar wird mir reichen“ sagte ich nur und nannte das Hotel. Der Wagen fuhr längst. Ji-hu sprach mit dem Fahrer, aber ich war abgelenkt von den Lichtern der Stadt, an

denen wir vorbeifuhren. Über den Fluss, der die Stadt teilte. Zu schön war der Anblick. Der Ausblick. Ich zog es auf, wie ein Schwamm. Hochhäuser, die teilweise stark beleuchtet waren, wirkten wie Laternen, die einen nachts nicht im Stich zu lassen schienen. Auf den breiten Straßen war noch immer viel Verkehr, Menschen liefen teilweise mit Masken an den Straßen, es war fast überall noch etwas los. Wahrhaftig eine Stadt, die nicht zu schlafen schien.

Nach einer halben Stunde hielt der Wagen, in mir fremder Umgebung.

„Wo sind wir?“ fragte ich und ja, ich hatte ein mulmiges Gefühl.

„Sie wollten noch etwas trinken“ sagte Ji-hu und stieg aus. Er öffnete mir kurz darauf die Tür. Ich sah mich um. Hier war ich völlig falsch. In einer kleinen Gasse, wo gerade mal ein Auto passte.

„Wo sind wir?“ wollte ich wissen.

„Haben Sie keine Angst“ sagte er und ging vor. Treppen hinauf. Ich folgte ihm. Wie naiv und blind von mir. Bis wir zwei enge Gassen weiter und viel weiter oben vor einer Tür standen.

„Kommen Sie“ sagte er und tippte einen Code in das Zahlenfeld. Er sah sich um und ging schnell durch die klassische zweiteilige Holztür hindurch. Ich folgte ihm.

„Willkommen!“ sagte er, lächelte mich an und öffnete eine weitere Tür.

„Warten Sie bitte hier und nehmen Sie sich ein Kissen“ sagte er und zeigte auf einen kleinen Innenhof, in dem wir bereits standen, einem Stapel Kissen.

Ich nahm zwei der Kissen und legte sie auf die Umlaufende höher gelegene breite Umrandung des Innenhofes aus Beton. Dort saß ich und betrachtete das wohl historische Gebäude, welches schwach durch wenige Lampen beleuchtet war. Die Holzarbeiten waren beeindruckend. Die Wände, wie aus den Serien und Filmen. Die Bauart, hauchdünner Wände, aber hier aus Glas. Mit verzierten Holzrahmen und Balken. Das war für mich Korea. Diese Fertigkeit. Ich hatte es ganz oben auf meiner Liste, ein solches Haus zu besichtigen

und schupps saß ich am ersten Abend schon in solch einem Innenhof. Eine Katze schlich zu mir, schmiegte sich an meinen Beinen.

„Trinken Sie Soju?“ fragte der Mann, der mit einem Tablett herausgekommen war.

„Ja“ sagte ich auf Koreanisch zurück.

Er stellte das Tablett ab und nahm einen Hocker, den er vor uns stellte. Darauf stand das Holztablett mit kleinen und größeren Gläsern, Bier und Wasser, aber eben auch Soju.

„Sie leben hier, richtig?“ fragte ich.

„Richtig.“ Sagte er nur und schenkte mir Wasser ein. Dann den Soju. Ich nahm die Flasche und schenkte ihm ein. Wie man es tat. Aus Höflichkeit. Genauso trank ich, verborgen.

„Hanne, ich darf Sie doch Hanne nennen?“ fragte er.

„Ja.“ sagte ich nur.

„Ich weiß nicht, ob wir uns jemals wieder sehen werden, daher lud ich Sie hier her ein, damit Sie wissen, wo Sie mich finden können“ sagte er. Ich verstand erst nicht.

„Danke Ji-hu“ sagte ich nur.

Zwei Tage später in meinem Hotel rief meine Schwester an. Der Vater meines Sohnes war verstorben, ich musste umgehend nach Deutschland zurück. Noch wusste ich nichts, nur dass ich mich um meinen Sohn kümmern musste. Ich hatte noch nichts von Seoul gesehen, nicht viel zumindest. Meine Emotionen wechselten wie mit Wasser vermengte Farben eines Tuschkastens. Fast schon automatisch packte ich mein Hab und Gut zusammen, suchte nach dem nächsten Flieger und buchte mein Ticket um. Meine Schwester lebte gar nicht in Aachen, wieso wusste sie davon? Ich rief sie über das Festnetz des Hotelzimmers zu Hause an. Sie ging direkt dran.

„Ist Jerome bei dir?“ fragte ich, als ich ihre Stimme hörte.

„Seit zwei Tagen, Hanne.“ Sagte sie klanglos.

„Er hatte sich wieder einmal gestritten, stimmt?“ fragte ich.

„Hanne, niemand kümmert sich um die Bestattung. Treffen wir uns bei Euch zu Hause. Ich habe mir eine Woche frei genommen, damit ich dir helfen kann.“ Sagte sie nur.

„Ja, lass mich nicht dumm sterben“ platzte es aus mir heraus.

„Fabrice ist durch Gewalteinwirkung gestorben. Sie ist in Haft.“ Sagte sie leise.

„Ach du Sch...“ sagte ich nur und setzte mich auf die Bettkante.

„Ich habe die Nummer der Kripo hier. Du sollst dich melden“ sagte sie und gab mir die Nummer durch. Sechs Stunden hatte ich noch in Seoul. Ich ließ mich mit einem Taxi etwas durch die Stadt fahren, schrieb mit dem Kommissar und teilte ihm meine Ankunft am Flughafen in Frankfurt mit. Ich selbst hatte schon gegen meinen Exmann mehrere Anzeigen geschaltet. Nicht, dass er nur gewalttätig war, er war zu anderen Dingen fähig, Kapitalverbrechen. Seine Partnerin hatte ihn bereits einmal heftig zugerichtet, auch da hatte ich Anzeige erstattet. Scheinbar konnte sich mein Exmann nicht gegen sie ankommen, oder wollte es nicht. Jerome, mein Sohn, und ich schickten uns Sprachnachrichten hin und her. Ihm schien es gut zu gehen, den Umständen entsprechend. Langsam formte sich das erste Bild der letzten Tage in meinem Kopf. Mein Exmann hatte seine Partnerin anscheinend schon vor Wochen vor die Tür gesetzt. Sie wollte nochmals mit ihm sprechen, meine Schwester sprang als Babysitter ein, wie ab und zu, wenn es wirklich nicht anders ging, dann kam sie. Sie lebte zwar in Hamburg, verbrachte aber wegen ihres Berufes viel Zeit in Köln und war dann bei uns zu Hause gerne Gast. Ein schönes Verhältnis zu meiner Schwester. Jerome weinte nicht, er wirkte gefasst. Vielleicht hatte er es noch nicht verstanden. Vielleicht. In Frankfurt angekommen, schaltete ich wieder mein Handy ein. Viele Nachrichten hatte ich erhalten. Von meiner Schwester, dem Kommissar und Ji-hu. Der Kommissar würde mich in Aachen vom Bahnhof abholen. Er wollte dringend mit mir sprechen. Ich tröstete ihn auf den Abend, aber zuerst wollte ich mit Jerome und meiner Schwester sprechen. Ji-hu fragte, ob ich morgen Zeit für ihn hätte. Ich war traurig. Antwortete nicht. Es war ein zu schönes Erlebnis gewesen, ihn kennen zu lernen. Das wollte

ich so in meinen Erinnerungen behalten. Ein Urlaubsflirt, das sich wie ein großes Geschenk anfühlte. Gerade nach der Tragödie, die sich ereignet hatte. Er war mein Zufluchtsort meiner Gedanken geworden, dieser Flirt.

Es folgten turbulente Wochen, mit vielen Gesprächen meiner Familie und Freunde. Jerome nahm es erstaunlich besonnen auf, dass sein Vater verstorben war. Vielleicht, weil er schon schwer krank war und wir uns mit dem Tod bereits seit Monaten beschäftigten. Ich musste mich um alles kümmern, zusätzlich um meine demenzkranke Ex-Schwiegermutter, die mich nicht mehr erkannte, aber sonst keine lebende Familie mehr hatte. Ihr zu sagen, dass ihr Kind verstorben war, brachte ich nicht über mein Herz. Jerome war ihr einziger Enkel. Er kam ab und zu mit. Besuchte sie. Meine Schwester war längst wieder bei sich zu Hause und auch meine Arbeit forderte mich.

Starb ein Familienmitglied, dann war viel zu beachten. Gerade dann, wenn ein Mensch im Ausland arbeitete, wurde es komplizierter. Zudem hatte meine Exschwiegermutter noch ein Haus in den Niederlanden, welches sich auch zeitgleich verkaufen ließ. Ji-hu schrieb mir immer mal wieder eine Nachricht. Ich las sie, aber antworten konnte ich noch nicht, wollte es nicht. Es war kein Platz in meinem Hirn für ihn. Immer wieder an die kurze Zeit mit ihm zurückdenkend. Wie süß er doch war. Der Mann, der fünf Jahre jünger war und noch viel jünger wirkte. Die Trauerfeier meines Exmannes stand kurz bevor. Im engsten Kreis seiner Freunde. Die Urne nahm sein bester Freund mit in die Niederlande, so war es geplant. Meine Schwester Agnes war ebenfalls da. Am Vorabend der Trauerfeier, als Jerome bereits im Zimmer war, erzählte ich meiner Schwester von Ji-hu. Das erste Mal. Das er der Grund war, warum ich rein gar nichts von Korea oder Seoul gesehen hatte.

Sie starrte mich nur an.

„Du warst zwei Tage bei ihm?“ Fragte sie erstaunt.

„Ja.“ sagte ich lächelnd und dachte an die wenigen Stunden zurück, die wir gemeinsam in

seinem traditionellen Haus verbracht hatten. Ji-hu und ich hatten einen Draht zueinander, wenn auch vielleicht nur sexuell, aber wir klebten aneinander. Es war wie, ja wie war es eigentlich? Es war, als wäre er mein Wunscherfüller. Rein sexuell betrachtet. Da harmonierte es einfach unglaublich. Eine Gänsehaut überzog meinen Körper, wenn ich nur daran dachte. Aber auch unsere Gespräche, die wir führten, waren schön. Weil sie tiefsinnig zu sein schienen. Wir hatten unser eigenes Leben ausgeklammert. Wollten nur in einer Fiktion leben. Nicht das Leben des anderen erfahren. Wie ein Kurzurlaub der Seele. Meine Schwester lauschte, als ich ihr von den ineinander verschwimmenden Tagen erzählte. „Sprich mit ihm“ sagte sie dann irgendwann, als ich ihr sagte, dass es bei der Erinnerung bleiben sollte.

„Kann ich nicht.“ Sagte ich leise und sah mich in der Küche um, in der wir am Tisch saßen.

„Was hat er dir geschrieben?“ fragte sie. Ich lächelte sie an.

„In den ersten Nachrichten wollte er mehr von unserer Fiktion, heute bat er mich nur, den Kontakt nicht abubrechen“ sagte ich und versuchte sie anzulächeln.

„Scheib ihm, dass dein Leben nichts mit ihm zu tun hat“ sagte sie ruhig.

„Ja, vielleicht“ sagte ich nur und stand auf. Es war schon spät. Am Morgen wäre die Trauerfeier. Dann würde auch meine Schwester wieder fahren und ich im Chaos versinken. Der Papa meines Kindes hatte alles seinem einzigen Sohn vermacht.

Dank des besten Freundes meines Exmannes konnten wir in den kommenden Wochen wenigstens das Haus leerräumen, welches ich damals gemeinsam mit meinem Exmann gekauft hatte und nun als Ballast in Aachen leer stand. Theo wollte es nicht, nicht darin leben, wo sein Vater starb. Nur wenig aus dem Haus hatten wir genommen, einen Schrank, Erinnerungsstücke, das Klavier. Den Rest verschenkten wir. Jerome trauerte auf seine eigene Art. Er war still geworden, traf sich nur selten mit seinen Freunden. Es war, als trauerte er ganz alleine. Meistens. Manchmal nahm er mich in den Arm. Der Alltag kam und holte uns ein. Ich hatte nichts mehr von Ji-hu gelesen, er schien aufgegeben zu haben. Die Erinnerung,

die behielt ich und es war gut so. Ich trauerte ehrlich gesagt Seoul nach. Dieser besonderen Reise, die ich angetreten und doch nicht wirklich gemacht hatte. So eine Gelegenheit würde sich nicht mehr so schnell bieten, leider. Am ersten Advent, so war es bei uns üblich, gingen wir auf den Weihnachtsmarkt.

„Mama, ich möchte woanders hinziehen“ sagte Jerome schnell. Ich war überrascht. Das war seit Jahren kein Thema mehr. Wir waren zufrieden dort. In unserer kleinen zwei Zimmer Wohnung. Mit der großen Küche. Ich hatte sie vor sieben Jahren gekauft, mit dem Geld aus der Scheidung. Wir nannten diese Wohnung unser Zuhause. Im Stadtzentrum, nicht weit vom Trouble entfernt. Und dennoch ruhig gelegen. Mit einem kleinen Garten und einer Miniterrasse. War es zumindest mein Zuhause geworden.

„Bist du dir sicher?“ fragte ich ihn.

„Nein, aber ich möchte nicht an Papa erinnert werden“ gestand er, als wir gerade unseren ersten gemeinsamen Kakao tranken.

„Wie findest du denn die Idee, wenn wir unser Zuhause komplett sanieren?“ fragte ich.

„Mama, Papa war gemein zu dir. Papa war kein guter Mensch“ sagte er nachdenklich wirkend.

„Dein Papa hat dich geliebt.“ Sagte ich nur und nahm den jungen Mann in den Arm. Als ich aufschaute, sah ich ihn. Ji-hu. Er stand am Getränkestand und sah mich an. Ich erstarrte.

Jerome löste sich aus der Umarmung, das bekam ich noch mit.

„Wer ist das?“ fragte er.

„Ein Flirt aus Seoul“ sagte ich und blieb wie festgewurzelt stehen.

Ich wollte zu ihm gehen, nein rennen. Ich wollte ihn fest umarmen und ihn küssen. Aber ich konnte nicht. Ji-hu stand da, mit einem Cap auf dem Kopf, er lächelte mich an. Er ging langsam auf mich zu. Ich konnte nicht reagieren. Jerome sehr wohl. Er ging dem Mann entgegen, nahm ihn am Arm und verschwand in der Masse.

Noch immer stand ich da und bemerkte erst jetzt die Menschen, die ihre Smartphones auf Ji-

hu gerichtet hatten, ein paar wenige. Asiaten. Er war berühmt. Fast wie ein Roboter brachte ich die Tassen weg und ging. Weg aus dieser Situation. In Richtung Dom. Es war voll dort, überall. Der Katschhof überlaufen. Ein Durchkommen war schwer. Am Elisenbrunnen stand ich plötzlich, als ich mein Telefon hörte.

Jerome rief an.

„Mama. Wo sollen wir hin gehen?“ fragte er.

„Nach Hause“ sagte ich fast automatisch und legte auf. Ich ging heim. Nur ein paar Straßen entfernt. Und gefühlt eine Ewigkeit später öffnete ich die Wohnungstür. Stand mitten in der Küche. Da saß Ji-hu. Alleine.

„Es tut mir leid“ sagte ich nur und zog mich aus. Meine leichte Winterjacke.

„Du hast es schön“ sagte er und sah mich nicht an. Ich kochte uns einen Tee, blickte nicht zum am Tisch wartenden Mann.

„Ji-hu, was machst du hier?“ fragte ich.

„Ich bin einer Einladung gefolgt“ sagte er und sah auf die Tasse, die ich vor ihn stellte.

„Ah“ konnte ich nur sagen und setzte mich zu ihm an den Tisch.

„Hanne. Ich machte mir Sorgen.“ Gestand er.

„Und?“ fragte ich nur.

„Deine Schwester hat mich kontaktiert. Sie hat mir gesagt, wo ich dich finden kann“ erklärte er leise.

„Stimmt. Sie wollte doch auch auf den Weihnachtsmarkt kommen“ sagte ich nachdenklich.

„Sie kommt erst morgen“ erklärte Ji-hu.

„Hmhm“ machte ich nur. Trank einen Schluck.

„Seit wann bist du hier?“ fragte ich.

„Seit zwei Tagen. Ich habe mir ein Hotel genommen“ erklärte der noch immer so jung wirkende Mann, mit dem ich das schönste Erlebnis meines Lebens teilte.

„Es gibt so viel, was ich dir sagen möchte, aber die Worte nicht finde“ sagte er und schaute zu

mir.

„Ji-hu, ich bin Mutter.“ Sagte ich leise.

„Ja, dein Sohn ist sehr nett“ sagte er und lächelte etwas. Jerome war sehr nett. Wo war er eigentlich?

„Jerome ist nicht da. Er ging direkt und sagte, ich sollte warten. Auf dich“ antwortete Ji-hu auf meine Gedanken.

Die Küche befand sich direkt im hinteren Bereich des Mehrfamilienhauses. Von dort aus konnte man auf die Terrasse gehen, aber auch in Jeromes Zimmer, welches ebenfalls an den kleinen Garten grenzte. Oder man ging in den kleinen Flur, der zum Badezimmer führte und meinem kleinen Zimmer. Ich ging ins Bad. Ji-hu war etwa genauso groß wie ich. Er hatte etwas längere schwarze Haare, die in sein Gesicht fielen. Er hätte sie auch problemlos hinter das Ohr klammern können. Seine Augen waren die seiner Schwester. Dunkelbraun und mandelförmig. Seine Wangenknochen waren markant, genau wie sein Kinn, er wirkte, als wäre er aus einem Bild entsprungen. So schön war er. Sanft waren seine Gesichtszüge, voller Emotionen, liebevoll wirkte er. Ohne zu lächeln. Im Normalzustand.

Ich hatte noch nie solch einen Menschen getroffen. Ihn oft gesehen in den letzten Monaten in Serien. Ab und zu. Wenn er durch seine sportlichen Rollen brillierte. Ji-hu war schlank, trainiert. Als ich aus dem Bad zurückkam, saß er noch immer dort, am Tisch.

„Warum bist du hier?“ fragte ich ihn erneut.

„Ich bin hier, weil ich glaube, dass wir mehr teilen, als nur Fiktion“ gestand er. Ich lehnte mich an die Küchenarbeitsplatte.

„Das glaube ich nicht“ sagte ich und atmete durch. Er machte es mir schwer. Ich würde ihn am liebsten dort küssen. Ihn in den Arm nehmen. Aber er war doch nur ein Urlaubsflirt.

„Kannst du bitte gehen?“ fragte ich. Eine Umarmung war die Antwort. Stand er doch bereits vor mir und umarmte mich.

„Ich habe es vermisst“ sagte er.

Ji-hu wirkte wie ein schüchterner Mann, fast noch wie ein Kind. Verklemmt könnte man vermuten. Sicher war er das nicht. Ich hatte ihn kennen lernen dürfen. Aber er wirkte so. Diese Umarmung war liebevoll. Unsere Köpfe lagen auf den Schultern des anderen. Ich konnte ihn wieder riechen. Sein Duft gefiel mir. Das war mir damals schon im Lokal aufgefallen. Er nutzte wohl kein Parfüm. Nur Deo. Leichter Schweißgeruch. Aber ich mochte es.

„Ich möchte dich daten“ sagte er leise und riss mich aus meiner Erinnerung.

„Ji-hu“ sagte ich und löste mich aus der Umarmung. Schob ihn weg.

„Das ist kein K-Drama. Das hier ist echt. Das ist mein Leben.“ Sagte ich nur und setzte mich auf einen Stuhl am Tisch.

Er blieb stehen. Dort, mit dem Blick zur Küchenzeile. Sein Gesicht konnte ich von der Seite sehen, die Haare nun hinters Ohr geklemmt, wirkte das Gesicht wie ein Halbmond, mit einer Stupsnase, die herausschaute.

„Es ist mein Drama. Es ist mein Leben. Ich möchte herausfinden, ob das Liebe ist“ sagte er und sah mich plötzlich an. Unerwartet, unglaublich traurig wirkte er auf mich.

Ich sah weg, stützte die Ellenbogen auf dem Tisch ab. Hielt die Hände vor das Gesicht.

Es war schwer, sich in einer anderen Sprache richtig zu verständigen, verstanden zu werden.

Dann noch die Mischung aus zwei Sprachen, wobei Koreanisch wirklich nicht einfach für mich war. Wie damals bei unserem Treffen schon, nahm ich mein Handy zur Hilfe. Tippte.

Er stand wartend neben mir, ich reichte ihm das Telefon.

„Es ist viel passiert. Ich habe wenig Zeit. Keinen Platz für einen weit entfernt lebenden Mann, egal, ob ich ihn mag.“ Stand dort.

„Du magst mich“ sagte er, lächelte. Setzte sich mir gegenüber.

„Ich kann dir helfen“ sagte er.

„Wobei kannst du helfen?“ fragte ich. Er sah sich einfach in dem Raum um. In der Küche. Ein Sofa, wenn auch nur ein kleines stand mit dem Blick zum Garten gerichtet.

„Hausmann sein“ sagte er nur und stand auf. Setzte sich auf das Sofa.

„Du willst Hausmann sein?“ fragte ich nur.

„Ja. Kinder kann ich keine bekommen“ sagte er und wandte den Blick nicht vom Garten ab.

„Ji-hu. Du hast ein schönes Zuhause, du hast deine Schwester. Deinen Beruf“ sagte ich nur.

„Ich bin 35 Jahre alt.“ Sagte er nur.

„Wie bitte?“ fragte ich.

„Das ist mein Alter. Nicht 38“ sagte er leise. Ich stand auf. Stand direkt hinter ihm. Er legte den Kopf auf das Sofa. Ich hockte mich hin, meinen Kopf mit dem Blick auf den Garten direkt neben seinem.

„Im Januar drehe ich eine neue Serie. Es wird wohl meine letzte Hauptrolle werden“ sagte er und drehte seinen Kopf zu meinem. Ich sah ihn direkt an. Die Nasen berührten sich.

„Glückwunsch“ sagte ich leise und stand auf.

„Hanne. Meine letzte Rolle. Danach bin ich frei“ sagte er ruhig. Ich setzte mich zu ihm.

„Ich habe dir nicht erzählt, dass meine Schwester hier berühmt ist. Ich kenne das Leben. Und ich will es nicht leben“ sagte ich nur.

„Ja. Deine Schwester ist berühmt. Das weiß ich schon.“ Sagte er ruhig und sah mich an, einfach so. Ich konnte es nicht. Es war wie damals, als ich ihm nicht widerstehen konnte und einfach geküsst habe. Würde ich es jetzt tun, dann ...

Er küsste mich. Diese vollen Lippen. Diese sanften vollen Lippen, die meine berührten.

Seine Hand, die meine nahm. Der leichte Druck, den diese Hand ausübte. Das Gefühl sicher bei ihm zu sein. Die Sonne schien in meinen Garten. Über die kleine Mauer hinweg. Hinein auf uns, die auf dem Sofa saßen.

Magie schien auf uns. Tausende Kribbler in meinem Körper. Tausende Boten, die mich glücklich machten. In diesem Moment.

Er ließ von mir ab, hielt noch meine Hand.

„Ich lerne deuch.“ Sagte er auf Deutsch. Ich lachte.

„Du willst dich wirklich mit mir daten?“ fragte ich.

„Ja.“ sagte er. Sah mich mit seinen leuchtenden Augen an, wartend.

„Cool“ sagte ich nur. Was so viel wie einverstanden hieß. Auf Koreanisch.

„Cool?“ fragte er.

„Ja.“ sagte ich und drückte seine Hand. Er sah zum Garten hinaus. Lächelte.

„Ich komme heute Abend wieder. Mit Essen. Um acht.“ Sagte er, stand auf, nahm sich seine Jacke von der Garderobe und ging einfach aus der Tür. Das war es. Er war weg. Ich saß noch immer da. Mit dem Blick auf die Wohnungstür, die sich schon seit einer Weile geschlossen hatte. Jerome kam etwa eine Stunde später. Er grinste mich an.

„Ich mag Ji-hu.“ Sagte er und ging zu mir, aufs Sofa.

„Jerome. Was hast du damit zu tun?“ fragte ich meinen Sohn, der bereits größer als ich war und mit seinen fast fünfzehn Jahren mitten in der Pubertät zu stecken schien. Er war voller Pickel. Sein Gesicht. Er lächelte mich an.

„Mama, ich hab dich lieb“ sagte er und nahm mich in den Arm. Mein guter, einfühlsamer Junge. Er hatte erst vor wenigen Monaten seinen Vater verloren. Nun stand ein anderer Mann dort. Einer, der sicher nicht aussah, als könnte dieser sein Vater sein.

„Kommt er heute Abend zum Essen?“ fragte mich Jerome.

„Woher weißt du es?“ fragte ich.

„Er hat es mir gesagt, damit wir uns kennen lernen“ sagte er, mein Sohn.

„Verrückt.“ Konnte ich nur sagen.

„Ein bisschen. Mama. Du bist seit neun Jahren von Papa getrennt. Findest du nicht, dass auch du einen Freund haben kannst?“ fragte er und stand auf. Jerome ging in sein Zimmer. Er war wohl jetzt ein Beziehungsexperte. Nur weil er seit einer Woche selbst eine Freundin hatte. Ich ging duschen und wartete die letzten drei Stunden, indem ich arbeitete. Mit meinem Laptop am Tisch. Das war mein ganz großer Vorteil. Ich konnte von überall aus arbeiten. Hatte allerdings auch regelmäßig Veranstaltungen, die ich für unser Unternehmen

besuchte, manchmal sogar einen Vortrag halten durfte. Meine berufliche Karriere war eher ungewöhnlich. Als Marketing-Assistentin hatte ich begonnen, ohne wirklich je damit zuvor in Berührung gekommen zu sein. Vor fünf Jahren war es gewesen, als mir mein bester Freund diese Stelle verschaffte. Er war einer der Geschäftsführer gewesen. Nach zwei Jahren arbeitete ich zudem im Support und gab Schulungen. Vor einem Jahr bekam ich die Chance, dank eines Ausfalls meines besten Freundes und der dringenden Notwendigkeit, Termine einzuhalten, die Möglichkeit, selbst auf Konferenzen zu sprechen und Projekte zu übernehmen. Ich hatte ihn zuvor schon oft begleitet. Wenn ich auch nicht den technischen Hintergrund hatte, gab ich mein Bestes. Pit, mein bester Freund hatte einen schweren Schlaganfall. Vor einem Jahr, fast genau vor einem Jahr. Seitdem boxte er sich zurück in sein Leben. Das Sprechen fällt ihm allerdings noch schwer. Daher schrieben wir viel. Jeden Tag miteinander. Er wohnte ebenfalls in Aachen, gerade war er allerdings wieder in einer Klinik. Er war ein Teil meiner Familie. Ein weiterer Mensch, um den ich mich irgendwie kümmerte.

In der kommenden Woche hatte ich wieder einen Vortrag in Köln, mit einer Partnerfirma. Pit und ich schrieben über diesen Vortrag, die Folien hatte ich ihm zur Korrektur geschickt. Er traute sich nicht, in die Firma, geschweige denn, sich zu zeigen. Noch nicht, schrieb er immer. Da war er, aber eben nur schriftlich. Pit würde am Freitag nach Aachen zurückkommen. Er war an einem Rollstuhl gefesselt. Konnte nur sehr schwer laufen. Seine rechte Körperhälfte war beeinträchtigt.

Ich hatte ihm die Wohnung neben uns besorgen können. Die alte Frau, meine bisherige Nachbarin zog zu ihrer Tochter. Ab Februar wäre die Wohnung fertig. Es musste noch umgebaut werden. Das alles hatte ich Ji-hu noch gar nicht erzählt.

Und auch Jerome wusste es nicht. Er mochte Pit. Wirklich. Als Teil der Familie. Die Zeit schwamm so an mir vorbei, es klingelte. Ich saß noch am Laptop. Ji-hu war bereits da. Eine viertel Stunde zu früh. Ich öffnete ihm und verschwand schnell im kleinen Flur. Zog mich

schnell um, schminkte mich etwas in meinem Zimmer. An einem kleinen Schminktisch. In der Küche roch es nach Essen, asiatischem Essen. Jerome deckte gerade den Tisch. Bierdosen standen darauf. Jede Menge Verpackungen. Es duftete nach Reis und scharfem Essen. Ji-hu lächelte mich an. Wir setzten uns. Alle drei mit einer Dose Bier in der Hand, stießen wir an.

Jeromes erstes Bier, er wechselte freiwillig zu einer Dose Fanta.

Wir aßen uns durch die Verpackungen. Er hatte koreanisches Essen besorgt. Danke Ji-hu. Für Jerome und mich gab es mildere Beilagen und Gerichte, sehr lecker.

Jerome probierte erstaunlich viel. Er fragte Ji-hu mindestens ebenso viel. Ich war überrascht. Er sprach gut Englisch. Dank der Spiele, die er wohl online spielte.

„Ich möchte euch beiden etwas erzählen“ sagte ich noch während des Essens.

Ich legte meine Stäbchen beiseite.

„Pit wird in die Wohnung neben uns ziehen“ sagte ich ruhig.

„Wer ist Pit?“ fragte Ji-hu.

„Mein bester Freund und Boss“ erklärte ich mit einem Lächeln.

„Pit gehört zu unserer Familie. Aber Pit ist sehr krank“ ergänzte Jerome, der sich wohl über die Neuigkeiten freute.

„Pit hatte einen schweren Schlaganfall.“ Erklärte ich schnell, dank der Übersetzungssapp auf Koreanisch.

„Ah.“ Sagte Ji-hu nur. Ich nickte.

„Er arbeitet wieder?“ fragte Ji-hu.

„Ja. Nur als Entwickler, er ist nicht mehr sichtbar. Sitzt im Rollstuhl und kann nicht gut sprechen“ sagte ich leise.

„Verstehe“ sagte Ji-hu. Er nahm meine Hand.

„Er gehört auch zur Familie. Ein guter Freund“ sagte er weiter. Ich nickte ihm zu.

Ich erzählte, dass Pit am Freitag aus einer Klinik nach Hause kommen würde. Pit brauchte

bis vor Kurzem noch eine Rundumbetreuung. Aber nicht mehr lange. Er war deswegen in der Klinik. Um zu lernen, alleine zurecht zu kommen. Mit Hilfe. Pit lebte gerade in einer sehr großen Dreizimmerwohnung in einem anderen Stadtteil. Er wollte diesen Platz nicht mehr. Seine Tochter studierte in Berlin, er wollte ihr ursprünglich nachreisen, aber dann kam der Schlaganfall. An dem Tag der Abreise. Ich fand ihn erst nach vielen Stunden. Nachdem seine Tochter mich angerufen hatte, dass er nicht gekommen war. Mitten in der Nacht. Ich hatte Pit versprochen, für ihn da zu sein. Er war auch für mich da gewesen, als ich eine sehr schwere Zeit durchmachte. Nun wollte ich es tun.

Nach dem Essen verabschiedete sich Jerome in sein Zimmer. Es war schon zehn. Wir räumten den Tisch ab, Ji-hu und ich.

„Du hast kein leichtes Leben“ sagte er irgendwann. Ich konnte nur nicken. Verlor ich meine Eltern in Jeromes Alter, obwohl der Kontakt kein Guter war. Ohne meine Schwester wäre ich verrückt geworden. Damals. Mein Exmann war kein guter Mensch und machte mir mein Leben schwer, seit dem Jerome auf der Welt war. Nun war er nicht mehr und ich war alleine. Mit meinem Sohn.

Auch der Mann meiner Schwester, war nicht für mich. Wir versuchten uns aus dem Weg zu gehen. Er war ein vielbeschäftigter Unternehmer in Hamburg. Daher kam meine Schwester immer zu mir. Familienfeiern gab es selten. Und meine Nichte, die studierte in den Staaten. Seit zwei Jahren. Die Tochter meiner Schwester.

Nun hatte ich nur noch meine Schwester, Pit und Jerome. Am nächsten Tag sollte meine Ex-Schwiegermutter ihren 83. Geburtstag haben. Jerome und ich wollten hinfahren. Ich erzählte es Ji-hu. Er hörte mir zu. Mit einer Engelsgeduld. Gegen zwölf und mit einem Tee in der Hand saßen wir auf dem Sofa. Hörten leise Musik.

„Ich möchte nicht ins Hotel zurück.“ Sagte er leise.

„Es ist ein Date“ sagte ich und lächelte ihn an.

Er gab mir einen Kuss auf die Wange. Stand auf und stellte seine Tasse in die Spüle.

„Darf ich dich morgen wiedersehen?“ fragte er.

„Puh.“ Sagte ich nur.

„Was heißt das?“ fragte er.

„Ich muss morgen arbeiten und in die Niederlande fahren. Wir kommen sicher nicht vor sieben nach Hause“ sagte ich leise.

„Darf ich euch fahren und im Auto warten?“ fragte er.

„Ist das ein Date?“ fragte ich auf Koreanisch.

„Für mich ist es Zeit mit dir.“ Erklärte er. Ich nahm ihn in den Arm.

„Sei um 14 Uhr hier“ sagte ich nur und drückte ihn leicht an mich.

„Ja“ sagte er und drückte mich. Dann ging er auch schon. Drehte sich in der Tür.

„Hast du ein Auto?“ fragte er und lächelte.

„Ja“ sagte ich nur. Er winkte mir zu, lächelte breit und ging.

Der nächste Tag verschwamm förmlich. Ich hatte Termine bis um zwei. Jerome hatte einen Kuchen mitgebracht, den ich vorbestellt hatte. Er brachte auch direkt Ji-hu mit in die Wohnung. Ich machte mich schnell frisch. Wir gingen in die Tiefgarage.

„Das ist dein Auto?“ fragte er überrascht.

„Von Agnes. Ich darf ihn fahren“ sagte ich und öffnete den Porsche Cayenne. Agnes hatte das Auto hier geparkt. Ich weigerte mich schon seit Jahren ein Auto zu haben. Sie nutzte den Wagen, wenn sie hier war, in Köln zwei Tage arbeitete. Sonst hatte ich ihn.

Agnes hatte sich zum Abendessen angemeldet. Sie wollte mit dem Zug kommen. Nach Aachen. Das war bei uns so, dass wir diesen ersten Abend immer gemeinsam verbrachten.

Agnes und ich. Jerome blieb dann zu Hause, eigentlich bei seinem Vater.

Unser Schwesterntag in der Woche. Dieser Abend.

Ich erklärte es auf dem Weg zum Pflegeheim meine Ex-Schwiegermutter.

Mein Telefon klingelte. Es war das Pflegeheim. Wir waren bald da.

„Sie schläft bald ein“ sagte die Betreuerin nur auf Niederländisch, was ich noch immer sprach

und verstand.

„Ich bin gleich da. Schon auf dem Weg“ sagte ich nur und legte auf.

„Jerome. Oma stirbt.“ Sagte ich leise.

„Mama, lass mich mitkommen“ sagte er. Ji-hu sagte nichts. Ich hatte es auf Deutsch gesagt. Eine Träne kullerte aus meinen Augen. Ich mochte sie immer Josephine. Sie war ein guter Mensch. Immer auf meiner Seite war sie gewesen. Sie war so liebevoll zu Jerome und mir gewesen.

„Halte an. Ich fahre“ sagte Ji-hu. Ja, das wäre wohl besser. Ich hielt, wir tauschten die Plätze. Ich zeigte ihm den Weg.

„Sie stirbt“ sagte ich auf Koreanisch.

„Ich warte am Auto“ sagte er und parkte an der Straße.

„Es gibt eine Tankstelle, die Straße weiter geradeaus“ sagte ich noch und ging schnellen Schrittes zum Haupteingang. Jerome folgte mir.

Im Zimmer meiner Exschwiegermutter stand die Betreuerin, eine Schwester prüfte gerade die Vitalwerte. Vor drei Tagen war ich noch da gewesen. Da wirkte sie wieder besser.

Nun war sie nicht mehr die, die ich gehofft hatte, zu sehen.

„Jerome. Sag Lebewohl“ sagte ich und nahm seine Hand. Er setzte sich zu seiner Oma. Weinte. Nahm ihre alte Hand, weiß und dürr. Die Haut wirkte wie durchsichtiges Papier.

„Oma, ich habe dich lieb“ sagte er auf Deutsch. Er ging hinaus. Die Betreuerin folgte ihm. Kurz drauf war ich mit Josephine alleine. Ich saß neben ihr. Sie war neben Anges die Einzige, die von Ji-hu wusste. Ob sie es wusste?

„Josephine. Ji-hu ist gekommen. Er ist hier. Ich habe ihn wiedergesehen.“ Sagte ich unter Tränen.

„Nun bin ich nicht mehr alleine. Und Jerome auch nicht. Ich wünschte, du könntest ihn sehen. Er ist schön. Ruhig. Anders als Pit oder Ed. Es tut mir so leid Josephine, dass ich in den letzten Jahren nicht so oft bei dir war“ sagte ich und weinte weiter. Sie atmete schwer.

Noch einmal. Nach einer gefühlten Ewigkeit noch einmal. Sie starb in diesem Moment. Meine Schwiegermutter, die für mich wie eine Mutter war. Ich saß da und weinte. Hielt ihre Hand. Irgendwann kam ein Arzt hinein. Ich weinte weiter. Jerome folgte mit der Betreuerin, nahm mich in den Arm. Weinte um seine einzige Oma. Es wurde dunkel draußen. Ich ging mit Jerome zum Auto, welches noch an der Straße parkte.

„Ich muss noch einiges regeln“ sagte ich nur. Die Tränen hatten meine Augen verwischt, mein Makeup.

„Nimm dir die Zeit. Wir warten hier. Stimmt's?“ fragte Ji-hu und sah Jerome an.

„Ja. Mama ich rufe Tante Agnes an. Sie soll zu Hause warten, okay?“ fragte Jerome.

„Ja, ist gut.“ Sagte ich und ging wieder hinein in das Gebäude.

Innerhalb der nächsten zwei Stunden kümmerte sich die Betreuerin meiner Schwiegermutter um mich und die Formalitäten. Sie gab mir einen Brief, den Josephina für mich geschrieben hatte. Josephina wollte keine aufwendige Beerdigung. Sie wollte, dass die Asche irgendwo anonym verstreut wurde. Ich stimmte ihr zu. Ein letztes Mal ging ich zu ihr. Sie sah so friedlich aus. Als würde sie jeden Moment aufwachen, auch wenn die Farbe längst aus ihrer Haut entwichen war. Weinte. Dass ich nun auch sie verloren hatte.

Ji-hu fuhr uns nach Hause, stellte den Wagen in der Tiefgarage ab und verabschiedete sich.

Ich ging still in die Wohnung. Mit Jerome. Agnes wartete bereits. Mit einem Glas Wein in der Hand auf dem Sofa. Jerome hatte den Kuchen mitgenommen. Auf den Tisch gestellt.

Ich nahm die Teller und Gabeln heraus und setzte mich an den Tisch. Agnes verteilte still den Kuchen. Schenkte mir einen Wein ein.

Traurig, weinend schlief ich neben meiner Schwester in meinem Bett ein.

Am nächsten Morgen verließ uns Agnes für zwei Wochen. Jerome und ich trauerten um Oma. Ohne zu arbeiten oder in die Schule zu gehen. Zwei Tage lang.